

Wulf, Christoph

Transkulturalität

Bildungsforschung (2020) 1, S. 1-13



Quellenangabe/ Reference:

Wulf, Christoph: Transkulturalität - In: *Bildungsforschung* (2020) 1, S. 1-13 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-193161 - DOI: 10.25656/01:19316

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-193161>

<https://doi.org/10.25656/01:19316>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.bildungsforschung.org>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Transkulturalität

Christoph Wulf

Freie Universität Berlin

Zusammenfassung

In der globalisierten Welt des Anthropozäns gibt es zwei kontroverse Tendenzen: eine Tendenz der Homogenisierung und eine Tendenz der Diversität, die in Spannung miteinander stehen. Mit der Betonung eines ausgeprägten Subjektivismus, eines extremen Rationalismus und eines exzessiven Ethnozentrismus hat die europäische Kultur Strategien entwickelt, das Fremde und seine Unterschiedlichkeit abzuwehren. Hier sind Korrekturen erforderlich, die die Heterogenität des Anderen nicht abwehren, sondern Alterität zulassen. In den vielen Gesellschaften der Gegenwart entstehen transkulturelle Kontaktzonen, in denen Menschen neuartige Erfahrungen machen können.

Transculturalité

Résumé

Dans le monde globalisé de l'Anthropocène, il existe deux tendances controversées : une tendance à l'homogénéisation et une tendance à la diversité, qui sont en tension l'une avec l'autre. Soulignant un subjectivisme prononcé, un rationalisme extrême et un ethnocentrisme excessif, la culture européenne a élaboré des stratégies pour écarter les étrangers et leurs différences. Ici, des corrections sont nécessaires, qui n'empêchent pas l'hétérogénéité de l'autre, mais permettent l'altérité. Dans les nombreuses sociétés actuelles, il existe des zones de contact transculturelles dans lesquelles les individus peuvent faire de nouvelles expériences.

Transculturality

Abstract

In the globalized world of the Anthropocene, there are two controversial tendencies: a tendency towards homogenization and a tendency towards diversity, which are in tension with each other. Highlighting a pronounced subjectivism, extreme rationalism and excessive ethnocentrism, European culture has developed strategies to exclude foreigners and their differences. Here, corrections are necessary, which do not prevent the heterogeneity of the other, but allow otherness. In many societies today, there are cross-cultural contact areas in which people can experience new things.

Einführung

In den letzten Jahren haben sich die europäischen Gesellschaften unter dem Einfluss von Asylsuchenden und Zuwanderern verändert. Länder wie Deutschland sind zu Einwanderungsgesellschaften geworden. Damit verlieren sie ihre Homogenität und sind neuen Herausforderungen ausgesetzt. Diese Situation spaltet die Gesellschaft. Teile der Bevölkerung stehen den neuen Herausforderungen offen gegenüber, andere versuchen sich diesen Entwicklungen zu widersetzen. In Deutschland leben zurzeit annähernd 20 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. Etwa jeder fünfte stammt aus einer Einwanderungsfamilie. Zugespitzt hat sich die Situation in den Jahren 2015/2016, als mehr als eine Million Flüchtlinge ins Land kamen. Ohne das Grundrecht auf Asyl einzuschränken, wurden 2017 weniger als die Hälfte der Asyl-Antragsteller anerkannt. 56,6 % der Antragsteller (annähernd 350.000 Personen) wurden abgelehnt. Für diese stellt sich das Problem einer zeitnahen Rückführung in ihre Herkunftsländer. Die Bemühungen um den Schutz der Außengrenzen Europas und um die Erarbeitung eines Einwanderungsgesetzes nehmen an Intensität zu. Ziel ist eine Begrenzung der Zahl der Asylanten und Einwanderer auf ca. 200 000 jährlich. Vielen Menschen erscheinen die aus dem Nahen Osten und Afrika stammenden Menschen fremder als frühere Zuwanderer, die aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus Russland oder aus Ländern der Europäischen Union wie Polen, Portugal und Griechenland kamen. Die insbesondere von den neuen Einwanderern und der deutschen Gesellschaft zu erbringenden Integrationsleistungen sind erheblich (Gauck 2018).

Trotz des großen Engagements vieler Menschen und der erheblichen Unterstützungen seitens des Staates entstehen zahlreiche Probleme, die nur schwer, in manchen Fällen kaum oder auch gar nicht lösbar sind. Dazu gehört z.B., dass die Kriminalitätsrate unter den Zuwanderern wesentlich höher als ihr Anteil an der Bevölkerung ist. Dafür gibt es viele Gründe, zu denen ihre in der neuen Gesellschaft sie oft überfordernde Situation gehört. Hier leben sie teilweise in Auffanglagern und Heimen, haben kein sicheres Aufenthaltsrecht und keine Bleibeperspektive, können nicht arbeiten und haben zum Teil Probleme mit den Werten einer liberalen Demokratie. Doch auch auf Seiten der Mehrheitsgesellschaft gibt es Schwierigkeiten. Sie manifestieren sich in den jährlich mehr als 3000 gewaltsamen Übergriffen gegen Flüchtlinge und Zuwanderer. Die solchen Handlungen zugrunde liegende Xenophobie und der sich in ihnen artikulierende Rassismus machen vielen Menschen Angst und Sorge.

Trotz aller Bemühungen um eine Integration in die Mehrheitsgesellschaft hatten im Jahr 2016 unter den Arbeitslosen in Deutschland 43 % einen Migrationshintergrund. Mehr als 10 % der Schüler und Schülerinnen mit Migrationshintergrund verließen die Schule ohne Abschluss. Damit einher geht häufig die Bildung von Parallelgesellschaften. In besonderem Maße geschieht dies bei Menschen mit einem arabischen oder türkischen Hintergrund, die manchmal mit der Liberalität der deutschen Gesellschaft Probleme haben. Hier spielen auch Formen des Islams eine Rolle, die dazu benutzt werden, Menschen in Parallelgesellschaften zu sammeln, anstatt ihnen zu helfen, sich in die Mehrheitsgesellschaft zu integrieren. In dieser bilden die Menschenrechte und die Traditionen einer liberalen Demokratie die Basis des Zusammenlebens in Vielfalt. Sie bilden die Grundlage der deutschen Verfassung und der Verfassung der Europäischen Union. Dies gilt auch dann, wenn in den modernen urbanen Gesellschaften Menschen zusammenleben, die mehr als 150 unterschiedliche Migrationshintergründe haben. Seit kurzem spricht man daher von einer Situation der „Superdiversität“. In ihr ist die

gesteigerte Vielfalt das bestimmende Merkmal. Um unter diesen Bedingungen leben zu könne, bedarf es einer transkulturellen Bildung, in der sich die Kulturalität der Menschen in der Begegnung mit der Kulturalität anderer Menschen kontinuierlich ändert.

Angesichts dieser Situation finden Erziehung, Bildung und Sozialisation heute in transkulturellen Prozessen statt, in denen die Grenzen der eigenen Kultur überschritten und neue Formen des Zusammenlebens gelernt werden. Darüber hinaus bedarf es auch eines kompetenten Umgangs mit den großen Problemen der Weltgesellschaft. Zu diesen gehören u.a. die *Erhaltung des Friedens* (Damus et al. 2017), der *Umgang mit kultureller Diversität* (Wulf 2006, 2016) und die *Bildung für Nachhaltigkeit* (Wulf 2019), die eng miteinander verschränkt sind und von deren konstruktiver Bearbeitung die Zukunft der Menschen abhängt. Diese Probleme zeigen sich regional unterschiedlich und erfordern lokal, national und regional verschiedene Formen der Bearbeitung. Bei den drei genannten Problemkonstellationen ist ein transkultureller Umgang erforderlich. Um seine lokale, nationale, regional und globale Bedeutung zu verdeutlichen, sollen vier für die Konzeptualisierung und Realisierung von Transkulturalität wichtige Zusammenhänge untersucht werden:

- Globalisierung und kulturelle Diversität,
- Alterität und Erziehung und Bildung
- Transkulturelle Kontaktzonen
- Die Dynamik transkultureller Bildungsprozesse

Zunächst gilt es die Spannung zwischen Tendenzen der Homogenisierung und der Diversifizierung zu untersuchen, aus denen neue Formen von Kultur und Transkulturalität entstehen. Dabei kommt es zu Erfahrungen des Fremden und der Alterität, die es möglich machen, den kulturellen Charakter der Handlungen anderer Menschen zu verstehen und sich der Kulturalität des eigenen Handelns bewusst zu werden; dadurch entstehen die Möglichkeiten zu transkulturellen Handlungen. In Kontaktzonen wie innerstädtischen Schulen, in denen Menschen vieler Kulturen aufeinanderstoßen, bilden sich zwischen den Kindern und Jugendlichen auch transkulturelle Kommunikationsformen. Für diese sind der Umgang mit Differenz, die Erzeugung transgressiver Bewegungen und die Bildung transkultureller Hybriditäten von besonderer Bedeutung.

1. Globalisierung und kulturelle Diversität

Die Globalisierung durchzieht heute in Europa fast alle Bereiche des Lebens, so dass sich auch krisenhafte Entwicklungen wie die Finanz- und Bankkrisen nicht mehr nur national, sondern europa- und weltweit auswirken. Der als Globalisierung bezeichnete gesellschaftliche Wandel der Gegenwart ist ein *multidimensionaler Prozess, der ökonomische, politische, soziale und kulturelle Auswirkungen* hat und der das Verhältnis von Lokalem, Regionalem, Nationalem und Globalem verändert. In diesem Prozess werden unter anderem folgende Veränderungen wichtig (Wulf/Merkel 2002; Wulf 2016):

- Die Globalisierung internationaler Finanz- und Kapitalmärkte.
- Die Globalisierung der Unternehmensstrategien und Märkte mit global ausgerichteten Strategien der Produktion, Distribution und Kostenminimierung durch Verlagerung.

- Die Globalisierung von Forschung und Entwicklung und Technologien mit der Entwicklung globaler Netzwerke, neuer Informations- und Kommunikationstechnologien sowie die Ausweitung der Neuen Ökonomie.
- Die Globalisierung transnationaler politischer Strukturen mit der Abnahme des Einflusses der Nationen, der Entwicklung internationaler Organisationen und Strukturen und dem Bedeutungszuwachs von Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs).
- Die Globalisierung von Konsummustern, Lebensstilen und kulturellen Stilen mit der Tendenz zu ihrer Vereinheitlichung. Die Ausbreitung des Einflusses der neuen Medien und des Tourismus und die Globalisierung von Wahrnehmungsweisen und Bewusstseinsstrukturen, die Modellierung von Individualität und Gemeinschaft durch die Wirkungen der Globalisierung sowie die Entstehung einer Eine-Welt-Mentalität (Group de Lisboa 1995; Appadurai 1996; Beck 1997, 2017; Münch 1998).

Auch wenn die fortschreitende Globalisierung heute das Leben vieler Menschen beeinflusst, so sind Bewegungen nicht weniger wichtig, die die kulturelle Diversität betonen und häufig in Spannung zur Globalisierung geraten. Seit der UNESCO-Konvention von 2005, der *Magna Charta* der internationalen Kulturpolitik, haben sich die Anstrengungen verstärkt, das Recht auf kulturelle Diversität durchzusetzen (UNESCO 2005). Der Schutz und die Förderung kultureller Diversität ermöglichen die Entwicklung kultureller Identität. Angesichts der globalen Homogenisierungsprozesse sind diese zum Teil gegenläufigen Tendenzen besonders wichtig. Im Rahmen dieser von fast allen Ländern in der Zwischenzeit ratifizierten Konvention werden Schutz und Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen ausdrücklich gefordert.

Dabei wird davon ausgegangen, dass kulturelle Vielfalt ein bestimmendes Merkmal und ein gemeinsames Erbe der Menschheit ist, das eine Hauptantriebskraft für ihre nachhaltige Entwicklung darstellt und für Frieden und Sicherheit unabdingbar ist. Diese Vielfalt wird durch die Einzigartigkeit und die Pluralität der Ausdrucksformen der Völker und Gesellschaften geschaffen. Sie ermöglicht den Austausch zwischen den Kulturen und fördert die Lebendigkeit der Kulturen und des Verhältnisses zwischen ihnen. Kulturelle Vielfalt sichert kulturelle Kreativität und erfordert Achtung der Unterschiedlichkeit und Alterität. Dabei versteht es sich von selbst, dass das Recht auf kulturelle Diversität nur insofern Geltung beanspruchen kann, als es die Menschenrechte nicht verletzt (UNESCO 2005).

Ähnlich argumentiert das *White Paper on Intercultural Dialogue* „Living together as equals in dignity“, das von den 47 Mitgliedsstaaten des Europarats 2008 verabschiedet wurde. Der Europarat geht davon aus, dass die in der Geschichte Europas begründet liegende kulturelle Vielfalt Europas den Reichtum des Kontinents darstellt, mit dem umzugehen gegenwärtige und zukünftige Generationen lernen müssen (Council of Europe 2008). Es gilt die Menschenrechte zu schützen und zu entwickeln, wie es nach dem Zweiten Weltkrieg in der „Europäischen Übereinkunft über Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit“ beschlossen wurde, um wechselseitiges Verständnis zu fördern und Transkulturalität zu ermöglichen. Ausgegangen werden muss dabei von der Menschenwürde des Einzelnen, den miteinander geteilten Werten und dem gemeinsamen kulturellen Erbe; Aufgabe ist es, die kulturelle Diversität des Anderen zu achten. Im inter- bzw. transkulturellen Dialog kommt es darauf an, mit den ethnischen, religiösen, linguistischen und kulturellen Unterschieden demokratisch

umzugehen. Nach Auffassung des Europarats ist erforderlich: „the democratic governance of cultural diversity should be adapted in many aspects; democratic citizenship and participation should be strengthened; intercultural competences should be taught and learned; spaces for intercultural dialogue should be created and widened; and intercultural dialogue should be taken to the international level“ (Council of Europe 2008, S. 3). Der Europarat empfiehlt folgende fünf Strategien zur Förderung des inter- bzw. transkulturellen Dialogs:

- 1) Demokratische Regierung und kulturelle Diversität. Ziel ist es, eine politische Kultur zu schaffen, in der im Rahmen demokratischer Werte, des Pluralismus und der Anerkennung kulturelle Diversität geachtet wird; Voraussetzung ist die Anerkennung der Menschenrechte, der Grundfreiheiten und der gleichen Rechte;
- 2) die demokratische Staatsbürgerschaft und die Partizipation an Rechten und Pflichten;
- 3) die Vermittlung interkultureller Kompetenzen. Hierzu bedarf es der Fähigkeit, demokratische Bürgerrechte wahrzunehmen sowie sprachliche und historische Kompetenzen zu erwerben;
- 4) Raum für interkulturelle Dialoge und
- 5) die Förderung des interkulturellen Dialogs in den internationalen Beziehungen. Schließlich gilt es Perspektiven für zukünftiges Handeln zu entwickeln.

2. Alterität in Erziehung und Bildung

Um die Möglichkeiten der Berücksichtigung von Alterität in Erziehung und Bildung in Europa am Anfang des 21. Jahrhunderts einzuschätzen, bedarf es zunächst der Vergegenwärtigung dreier wichtiger Gründe dafür, dass es den europäischen Erziehungs- und Bildungssystemen im Laufe der Geschichte häufig schwergefallen ist, sich für die Alterität anderer Menschen und Kulturen zu öffnen und sich mit ihr auseinanderzusetzen. Hypothetisch formuliert liegen die Gründe in einem ausgeprägten *Individualismus*, einem *extremen Rationalismus* und einem *exzessiven Ethnozentrismus* sowie den damit einhergehenden psychologischen, epistemologischen und kulturellen Eigenarten. Im Prozess einer gewaltfreien Annäherung an den Anderen gilt es zu vermeiden, das Fremde bzw. die Alterität zu ontologisieren und zu einem fest gefügten Objekt zu machen. Stattdessen gilt es, Alterität als eine Relation zu begreifen, die sich im Prozess der Begegnung mit den Menschen anderer Kulturen in unterschiedlichen historischen und kulturellen Kontexten bildet und deren spezifischer Charakter jeweils konzeptuell und empirisch bestimmt werden muss.

2.1. Ausgeprägter Subjektivismus

Im Prozess der Moderne spielt die Konstitution des Individuums bzw. des Subjekts eine zentrale Rolle. Technologien des Selbst werden dazu verwendet, Subjekte zu bilden. Die dabei entstehenden ungewollten Nebenwirkungen sind vielfältig. Die erhoffte Selbstbestimmung wird häufig von anderen, sich diesen Ansprüchen nicht unterordnenden Kräften konterkariert. Die Ambivalenz des Subjektivismus zeigt sich darin, dass die Konstitution des Subjekts einerseits als Überlebens-, Aneignungs- und Machtstrategie, andererseits als Reduktions- und Nivellierungsstrategie dient. Der Versuch, den Anderen auf seine Nützlichkeit, seine Funktionalität und seine Verfügbarkeit zu reduzieren, scheint gleichzeitig zu scheitern und zu gelingen. Daraus

ergeben sich für den Umgang mit dem Anderen und für die Prozesse der Identitätserzeugung ein neuer Horizont und ein neues Erkenntnis- und Aufgabenfeld (Fukuyama 2019).

2.2. Extremer Rationalismus

Ein extremer Rationalismus hat dazu geführt, dass häufig vom Anderen lediglich wahrgenommen wird, was rational zugänglich. Was nicht rational ist, gerät nicht in den Blick und wird ausgeschlossen. Wer auf der Seite der Rationalität steht, nimmt bereits dadurch für sich in Anspruch, im Recht zu sein. Wenn sich der Andere von dem auf Allgemeinheit bezogenen Charakter der Sprache und der Rationalität unterscheidet, wachsen die Schwierigkeiten, sich ihm anzunähern und ihn zu verstehen. Nietzsche, Freud, Adorno und andere haben die Selbstgefälligkeit extremer Rationalität der Kritik unterzogen und gezeigt, dass Menschen auch in Kontexten leben und in Beziehungen verankert sind, in denen die Rationalität nur eine untergeordnete Rolle spielt.

2.3. Exzessiver Ethnozentrismus

Auch der Ethnozentrismus hat zur Exklusion des Anderen geführt. Todorov (1985), Greenblatt (1994) und andere haben die Prozesse der Zerstörung fremder Kulturen durch den Ethnozentrismus der Europäer analysiert. Zu ihren furchtbaren Taten gehörte die Kolonialisierung Lateinamerikas im Namen Christi und der christlichen Könige. Mit der Eroberung des Kontinents ging eine weitgehende Vernichtung der dortigen Kulturen einher. Bereits beim ersten Kontakt wurde Anpassung und Assimilierung verlangt. Versklavung oder Vernichtung waren die Alternativen. Mit ungezügelter Herrschaftsgeste wurde die eigene Kultur durchgesetzt, als müsse eine Welt ohne kulturelle Differenz, ohne Alterität geschaffen werden. Durch machstrategisches Verstehen wurde es möglich, die Völker der Eingeborenen zu unterwerfen. Die Indios begriffen nicht, dass sich die spanischen Eroberer skrupellos verhielten und ihre Sprache zur Täuschung einsetzten: Freundlichkeit bedeutete daher häufig nicht, was sie vorgab. Versprechen dienten weniger dazu, etwas zu vereinbaren, sondern eher dazu, den Anderen zu hintergehen. Viele Handlungen zielten auf andere als die vorgegebenen Ziele. Legitimiert wurde dieser Umgang mit den Fremden durch das Interesse der Krone, den Missionsauftrag des Christentums und die Minderwertigkeit der Eingeborenen. Kolumbus nahm an den Eingeborenen wahr, was er bereits von ihnen wusste, bevor er ihnen begegnete. Er sah in ihrer Welt Zeichen, die ihn auf Bekanntes verwiesen und die er in Bezug auf seinen Referenzrahmen las, einordnete und interpretierte. Sein Referenzrahmen glich dem Bett des Prokrustes, in das alles Fremde so hineingezwungen wurde, dass es „passte“.

2.4. Ich ist ein Anderer

Die immer mehr Lebensbereiche durchwirkende Globalisierungsdynamik führt dazu, dass es häufig schwerer wird, dem Anderen als dem Fremden zu begegnen, der für den Menschen und die Gemeinschaft eine konstitutive Funktion hat. Oft erfordert die Akzeptanz des Fremden Selbstüberwindung. Erst diese erlaubt die Erfahrung des Anderen. Die Fremdheit des Anderen erleben zu können, setzt die Bereitschaft voraus, auch den Anderen in sich kennen lernen zu wollen. Individuen bilden keine Einheit; jeder Einzelne besteht aus widersprüchlichen Teilen mit unterschiedlichen

Handlungswünschen. Rimbaud formulierte diese Situation einprägsam: *Ich ist ein Anderer* (Rimbaud 1990). Durch die Verdrängung der größten Widersprüche versucht das Ich zwar seine Identität herzustellen, doch wird diese immer wieder durch heterogene Triebimpulsen und normativen Gebote eingeschränkt. Die Einbeziehung ausgesperrter Teile des Ichs in seine Selbstwahrnehmung ist eine notwendige Voraussetzung für einen akzeptierenden Umgang mit dem Fremden (Wulf 2019).

Die Komplexität des Verhältnisses zwischen dem Ich und dem Anderen besteht darin, dass sich das Ich und der Andere nicht als zwei voneinander abgeschlossene Entitäten gegenüberstehen, sondern dass der Andere in vielfältigen Formen in die Genese des Ichs eingeht. Der Andere ist nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb des Ichs. Aufgrund dieser Konstellation gibt es keinen festen Standpunkt diesseits oder jenseits des Anderen. In vielen Ausprägungen des Ichs ist der Andere immer schon enthalten. Wer der Andere ist, und wie er gesehen wird, ist jedoch nicht nur abhängig vom Ich. Genauso wichtig sind die Selbstdeutungen, die sich der Andere gibt. Sie müssen nicht homogen sein, gehen aber in das Bild ein, das sich das Ich vom Anderen macht.

Da die Frage nach dem Anderen die Frage nach dem Eigenen und die Frage nach dem Eigenen die Frage nach dem Anderen beinhaltet, sind Prozesse der Verständigung zwischen dem Fremden und dem Eigenen immer auch Prozesse der Selbstthematisierung und Selbstbildung. Wenn sie gelingen, können sie zur Einsicht in die *Grenzen der Verstehbarkeit des Fremden* führen. Angesichts der auf die Entzauberung der Welt und das Verschwinden des Exotischen zielenden gesellschaftlichen Entwicklung besteht die Gefahr, dass sich die Menschen im Zeitalter des Anthropozäns nur noch selbst begegnen und es ihnen an ihnen an Erfahrungen des Fremden fehlt, in Auseinandersetzung mit denen sie sich weiterentwickeln können. Wenn der Verlust des Fremden eine Gefährdung menschlicher Entwicklungsmöglichkeiten bewirkt, dann käme seinem Schutz, d.h. der „Entfremdung“ des Bekannten und der Bewahrung der Selbstfremdheit Bedeutung zu. Bemühungen um die Erhaltung des Fremden im menschlichen Inneren und in der Außenwelt wären dann notwendige Gegenbewegungen gegen eine alle Differenzen nivellierende Globalisierung.

2.5. Die Nichtidentität des Individuums

Ein Bewusstsein der Nichtidentität des Individuums bildet eine wichtige Voraussetzung für die Offenheit gegenüber dem Anderen. In der Auseinandersetzung mit fremden Kulturen, mit dem Anderen in der eigenen Kultur und dem Fremden im Subjekt soll die Fähigkeit entwickelt werden, vom Fremden bzw. vom Anderen her wahrzunehmen und zu denken. Durch diesen Perspektivenwechsel gilt es, die Reduktion des Fremden auf das Partikulare des Subjekts zu vermeiden. Versucht werden soll, das Subjektive des Partikularen zu suspendieren und es vom Anderen her zu sehen und zu erfahren. Ziel ist die Entwicklung *heterologischen Denkens*. In seinem Mittelpunkt steht das Verhältnis von Vertrautem und Fremdem, von Wissen und Nichtwissen, von Gewissheit und Ungewissheit. Infolge von Enttraditionalisierung und Individualisierung, Differenzierung und Globalisierung sind viele Selbstverständlichkeiten des alltäglichen Lebens fragwürdig geworden und erfordern individuelle Reflexion und Entscheidung. Dennoch entspricht der Gestaltungsspielraum, der dem Individuum in Folge dieser Entwicklungen wächst, nicht einem wirklichen Gewinn an Freiheit. Häufig hat der Einzelne nur dort einen Entscheidungsspielraum, wo er die Voraussetzungen der Entscheidungssituation

nicht verändern kann. Im Umweltbereich ist dies beispielsweise der Fall, in dem der Einzelne zwar umweltbewusste Entscheidungen fällen kann, die aber auf die gesellschaftlichen Makrostrukturen, die die Qualität der Umwelt wirklich bestimmen, nur wenig Einfluss haben.

Eine wichtige Form der Annäherung an das Fremde, an den Anderen, vollzieht sich in mimetischen Prozessen. Diese Annäherung an das Fremde erfolgt mit Hilfe verschiedener Formen der Repräsentation, in denen sich das Eigene und das Andere durchdringen. *Repräsentationen des Anderen* haben auch eine performative Seite (Wulf/Zirfas 2007). In ihr wird etwas zur Darstellung gebracht; in ihr erfolgt eine Vergegenständlichung bzw. Verkörperung. Die mimetischen Energien führen dazu, dass eine Repräsentation nicht ein bloßes Abbild eines Vorbildes ist, sondern sich von diesem unterscheidet und eine neue Welt erzeugt. In vielen Fällen bezieht sich die Repräsentation auf eine noch nicht ausgebildete Figuration des Anderen und ist die Darstellung eines Nichtdarstellbaren, seine Vergegenständlichung bzw. seine Verkörperung. Dann erzeugt ein mimetischer Prozess die Figuration der Repräsentation, das Objekt der Nachahmung selbst.

In mimetischen Prozessen wird das Fremde in die Logik und Dynamik der eigenen imaginären Welt eingefügt (Wulf 2014). Dadurch wird das Fremde in eine Repräsentation transformiert. Als Repräsentation wird es noch nicht zum Eigenen; es wird zu einer Figuration, in der sich Fremdes und Eigenes mischen, zu einer *Figuration des Dazwischen*. Dem Entstehen einer solchen Figuration des „Dazwischen“ kommt in der Begegnung mit dem Anderen außerordentliche Bedeutung zu. Eine mimetisch geschaffene Repräsentation bietet die Möglichkeit, das Fremde nicht festzusetzen und einzugemeinden, sondern es in seiner Ambivalenz als Fremdes und zugleich Bekanntes zu erhalten. Die *mimetische Bewegung* gleicht einem Tanz zwischen dem Fremden und dem Eigenen. Weder verweilt sie beim Eigenen noch beim Anderen; sie bewegt sich hin und her zwischen beiden. Repräsentationen des Anderen sind kontingent. Sie müssen nicht so sein, wie sie sind; sie können sich auch in anderen Figurationen bilden. Zu welcher Figuration die mimetische Bewegung führt, ist offen und abhängig vom Spiel der Phantasie und dem symbolischen und sozialen Kontext. Keine Form der Repräsentation oder Figuration ist notwendig. Viele differente und heterogene Formen sind denkbar. Welche Figuren getanzt werden, welche Formen des Spiels gewählt werden, ergibt sich in der mimetischen Bewegung. Mimesis des Anderen führt zu ästhetischen Erfahrungen; in ihnen kommt es zu einem Spiel mit dem Unbekannten, zu einer Ausweitung des Eigenen ins Fremde. Sie bewirkt eine Anähnlichung an das Fremde. Diese ist sinnlich und kann sich über alle Sinne vollziehen; sie führt nicht zu einem „Hineinfallen“ ins Fremde und zu einer Verschmelzung mit ihm. Eine solche Bewegung implizierte die Aufgabe des Eigenen. Sie wäre Angleichung, Mimikry ans Fremde unter Verlust des Eigenen. Mimesis des Fremden beinhaltet Annäherung und Abstand in einem, Verweilen in der Unentschiedenheit des *Dazwischen*, Tanz auf der Grenze zwischen Eigenem und Fremdem. Jedes Verweilen auf einer Seite der Grenze wäre Verfehlung, entweder des Eigenen oder des Fremden, und das Ende der mimetischen Bewegung (Wulf 2013).

Die mimetische Annäherung an den Anderen ist *ambivalent*. Sie kann gelingen und zu einer Bereicherung des Eigenen werden. Sie kann aber auch fehlschlagen. Die Begegnung mit dem Anderen oszilliert zwischen den Polen des Bestimmten und des Unbestimmten. Wieweit es gelingt, Verunsicherungen durch das Nicht-Identische des

Anderen auszuhalten, entscheidet über das Gelingen der Annäherung und des Umgangs mit dem Fremden. Weder das Eigene noch das Andere dürfen als in sich abgeschlossene und voneinander vollständig getrennte Einheiten begriffen werden. Vielmehr bestehen Fremdes und Eigenes aus einer sich in „Fragmenten“ konstituierenden Relation. Diese Relation bildet sich in Prozessen der Ähnlichung und Differenz; sie ist historisch und verändert sich nach Kontext und Zeitpunkt.

Mit der Zunahme der *Undurchschaubarkeit der Welt* wächst die *Verunsicherung des Einzelnen*, der die Differenz zwischen sich und dem Anderen aushalten muss. In dieser Situation werden Ungewissheit und Unsicherheit zentrale Merkmale gesellschaftlichen Lebens. Ihren Ursprung haben sie einerseits in der Welt außerhalb des Menschen, andererseits in seinem Inneren und schließlich im Wechselverhältnis zwischen Innen und Außen. Angesichts dieser Situation fehlt es nicht an Versuchen, diese Unsicherheit durch scheinbare Gewissheiten erträglich zu machen. Doch helfen diese Gewissheiten nicht, die verlorene Sicherheit wiederzugewinnen. Ihre Geltung ist relativ und entsteht meistens durch den Ausschluss von Alternativen. Was ausgeschlossen wird, bestimmen einerseits die psychisch-soziale Konstitution des Einzelnen und andererseits die gesellschaftlichen Machtstrukturen und die aus ihnen resultierenden Prozesse des Setzens und Ausschließens von Werten, Normen, Ideologien und Diskursen.

3. Transkulturelle Kontaktzonen

In der Globalisierung wirken zwei widersprüchliche Tendenzen aufeinander. Die eine ist durch den homogenisierenden, ja uniformierenden Charakter vieler Entwicklungen, die andere durch die Betonung kultureller Diversität bestimmt. Beide Tendenzen stoßen in Kontaktzonen interkulturellen Lernens aufeinander und bieten die Chance zu neuen transkulturellen Lernerfahrungen (Paragana 2010). Ein Beispiel für eine Kontaktzone zwischen Menschen verschiedener Herkunft stellt die im Rahmen der Berliner Ritual- und Gestenstudie 12 Jahre lang erforschte innerstädtische Grundschule mit 300 Kindern aus mehr als 20 Migrationshintergründen dar (Wulf 2008). In dieser Schule machen die Kinder im unterrichtlichen Alltag und bei schulischen Festen wichtige Erfahrungen von Alterität, die pädagogisch gestaltet werden, um zur Entwicklung transkultureller Kompetenz beizutragen.

In dieser Untersuchung wurde herausgearbeitet, dass sich Rituale und rituelle Arrangements dazu eignen, Kinder und Jugendliche mit unterschiedlicher kultureller Herkunft zu befähigen, zusammen zu leben und zusammen zu lernen. Diese bislang wenig bearbeitete Strategie des Lernens enthält ein hohes Potenzial für transkulturelle Bildung. Gemeinsames Lernen, gemeinsames Handeln, Zusammenleben-Lernen von Kindern und Jugendlichen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen führt zu neuen Formen ritualisierter Interaktion. Diese können dazu beitragen, kulturelle und soziale Differenzen gewaltfrei und konstruktiv zu bearbeiten. Sie ermöglichen es, durch ihren repetitiven und performativen Charakter neue transkulturelle Kommunikationsformen einzuüben und Kindern auch für das spätere Leben verfügbar zu machen. Als performativ werden Rituale bezeichnet, weil sie Interaktionen inszenieren und aufführen und weil ihr körperlicher Charakter nachhaltige Wirkungen hat. Der repetitive und zugleich dynamische Veränderungen notwendig implizierende Charakter von Ritualen des Lernens sichert Ordnungsstrukturen und fördert transkulturelles Handeln. Rituale bieten Möglichkeiten, in mimetischen Prozessen ein praktisches Wissen für den Umgang mit kultureller Differenz zu erwerben und einzuüben.

Bei den Versuchen, neue Formen transkultureller Bildung zu entwickeln, geht es nicht nur darum, Erfahrungen mit dem Fremden analytisch aufzuarbeiten. Vielmehr führt der performative Charakter von Ritualen dazu, ein praktisches transkulturelles Wissen zu schaffen (Gebauer/Wulf 1998; Paragana 2010). Dieses entsteht weitgehend in mimetischen Prozessen, in denen „Abdrücke“ von sozialen Praktiken genommen werden, in denen die sich mimetisch verhaltenden Kinder und Jugendlichen dazu befähigt werden, später in ähnlichen Situationen kompetent zu handeln. Transkulturelle praktische Handlungen sind kulturelle Aufführungen, die eine körperliche, eine sprachliche und eine ästhetische Dimension haben, welche in mimetischem Verhalten angeeignet wird.

4. Zur Dynamik transkultureller Bildungsprozesse

Transkulturelles Lernen findet in einem „dritten Raum“ statt, der nicht einer Kultur zugeordnet werden kann, sondern der zwischen Kulturen, Menschen und unterschiedlichen Vorstellungen entsteht. Dieser „dritte Raum“ kann etwa im Fall von Kontaktzonen real sein; er hat aber auch immer eine imaginäre Dimension und bietet daher Spielraum für Bewegung und Veränderung. Die in diesem „dritten Raum“ stattfindenden Lernprozesse führen häufig zur Wahrnehmung von „Differenz“, des Öfteren zu Prozessen der „Transgression“ und münden manchmal in neue Formen der „Hybridität“.

4.1. Differenz

Differenzen erzeugen Grenzen und tragen zu ihrer Dynamisierung bei. Ohne Differenzen ist weder eine kulturelle noch eine transkulturelle Identitätsbildung möglich. Durch die Inklusion und Exklusion z.B. in Ritualen werden Differenzen erzeugt. Bourdieu hat diesen Mechanismus der Differenzerzeugung am Beispiel von Einsetzungsritualen verdeutlicht. Ein solches ist z.B. die Einsetzung eines neu gewählten amerikanischen Präsidenten in sein Amt. Besondere Bedeutung gewinnt die Kategorie der Differenz in der oben erwähnten UNESCO-Konvention zum Schutz kultureller Diversität, in der kulturelle Differenz als ein universelles Menschenrecht angesehen wird, auf dessen Grundlage kulturelle Identitätsbildung möglich ist. In die gleiche Richtung verweist die Empfehlung des Europarats über den interkulturellen Dialog. In beiden Fällen spielt die durch diese Differenzierungen erzeugte Diversität eine zentrale Rolle dabei, wie mit Heterogenität und Alterität umgegangen wird.

4.2. Transgression

Transgression erfolgt einmal als Überschreitung von Regeln, Normen und Gesetzen, zum anderen als Überschreitung kulturell erzeugter Grenzen. Durch sie entsteht Transkulturalität. Transkulturelle Überschreitungen können gewaltfrei sein, sind aber oft auch mit manifester struktureller oder symbolischer Gewalt verbunden. Beim Umgang mit kultureller Diversität kommt es häufig zur Transgression tradierter Grenzen, in deren Verlauf aus der Dynamik Neues entsteht, das transkulturell ist. Transgressionen verändern Normen und Regeln, Lebensformen und Praktiken. Sie verschieben Grenzen und erzeugen dadurch neue kulturelle bzw. transkulturelle Relationen und Konstellationen. In der Dynamik transkultureller Lernprozesse lassen sich solche Transgressionsprozesse ethnografisch untersuchen.

4.3. Hybridität

Von besonderem Interesse ist die Entstehung neuer hybrider kultureller Formen infolge von Differenz und transkultureller Transgression. Auf Grund der immer dichter und schneller werdenden Kommunikation und Interaktion zwischen den verschiedenen Kulturen und Gesellschaften der Welt, der Intensivierung des wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Austauschs entstehen immer mehr transkulturelle, hybride Kulturformen. Der Begriff der Hybridität stammt aus der landwirtschaftlichen Genetik und bezeichnet dort die Kreuzung verschiedener Pflanzenarten. Im 20. Jahrhundert findet der Begriff der Hybridisierung Eingang in viele wissenschaftliche Disziplinen, in denen er vor allem zur Bezeichnung von Zwitter- und Mischbildungen dient. In den 80er Jahren erfolgt eine immer stärkere Verbreitung des Begriffs in den Kulturwissenschaften. Im Anschluss an Homi Bhabha (2000) dient der Begriff der Hybridisierung dazu, Kulturkontakte nicht mehr nur dualistisch und essentialistisch zu bestimmen, sondern zu zeigen, dass in ihnen transkulturelle Identitäten mit Hilfe eines „third space“ entstehen können. Dieser dritte Raum ist liminal; er ist ein Zwischenraum und betont die *in-between-ness*. In diesem liminalen Raum werden Grenzen unterlaufen und umstrukturiert und Hierarchien und Machtverhältnisse verändert. Entscheidend ist die Frage, inwieweit diese Prozesse und ihre Ergebnisse von performativen Praktiken bestimmt werden und *wie* dabei neue Formen transkultureller Hybridisierung entstehen. Diese Formen sind Mischformen, in denen einzelne Elemente aus verschiedenen Systemen und Zusammenhängen in einem mimetischen Prozess ihren Charakter verändern und neue, zum Teil transkulturelle Identitäten entstehen. Diese Identität konstituiert sich nicht mehr in Abgrenzung von einem Anderen, sondern in einer mimetischen Angleichung an den Anderen und einer dynamischen transkulturellen Neuschaffung (Wulf/Merkel 2002). „Die offenkundigen Zusammenhänge mit Transgression und Performativität erlauben es, Phänomene der Hybridisierung in sozialen Praktiken, theatralen Aufführungen, Ritualen, literarischen Texten und in der Sprache zu untersuchen. Dass dies mit Gewinn möglich ist, zeigen Donna Haraways medientheoretische und feministische Studien zu Maschinenmenschen (*cyborgs*) und den Grenzen zwischen Mensch und Tier. Andererseits ist eine Gefahr der Verwässerung des Begriffsfeldes nicht von der Hand zu weisen, wenn Hybridität als Zauberwort in der Multikulturalismus-Debatte missbraucht oder als logische Folge der Globalisierung verstanden wird. Wenn alle Kulturen hybrid sind, kann Hybridität nicht mehr als Instrument der Analyse benutzt werden, denn das Hybride impliziert ja das Vorhandensein von stabilen Identitäten, Nationen, Kulturen und Ethnien“ (Audehm/Velten 2007, S. 35).

5. Ausblick

In den Kommunikations-, Interaktions- und Bildungsprozessen in den urbanen Gesellschaften der Gegenwart treffen Tendenzen der Homogenisierung und Uniformierung auf Tendenzen der Diversifizierung bis zur „Superdiversität“ aufeinander und erfordern neue transkulturelle Verkehrsformen. In ihrem Zentrum steht die Frage, wie man mit dem Fremden und mit der Alterität von Menschen aus fremden Kulturen umgehen kann. Dazu ist die Fähigkeit zu einem in der eigenen Kultur verankerten, sie aber auch transgredierenden transkulturellen Handeln erforderlich. Der Umgang mit

Transkulturalität muss in Schulen und anderen „Kontaktzonen“, in denen Menschen unterschiedlicher Kulturen einander begegnen, gelernt werden. Für ein gelingendes Zusammenleben in den Städten der Gegenwart ist er von konstitutiver Bedeutung. Gelernt werden muss, wie man mit Differenz, Transgression und Hybridität umgehen kann. Dazu ist eine transkulturelle Bildung erforderlich. In ihrem Rahmen gilt es, sich mit neuen transkulturellen Verkehrsformen vertraut zu machen und dadurch das eigene Erfahrungsfeld zu erweitern. Dass solche Erfahrungen und entsprechende Reflexionen in den heutigen Gesellschaften erforderlich sind, ist offensichtlich; ihre Vermittlung gehört zu den großen Herausforderungen unserer Zeit.

Literatur

- Audehm, Kathrin/Velten, Rudolf (Hg.) (2007): Transgression – Hybridisierung – Differenzierung: Zur Performativität von Grenzen in Sprache, Kultur und Gesellschaft. Freiburg: Rombach.
- Beck, Ulrich (1997): Was ist Globalisierung? Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bhabha, Homi (2000): Die Verortung der Kultur. Tübingen: Stauffenburg.
- Council of Europe (2008): White Paper on Intercultural Dialogue "Living together as equals in dignity". Strasbourg: Council of Europe.
- Damus, Orlant/Wulf, Christoph/Saint-Fleur, Joseph P./Jeffrey, Denis (Hg.) (2017): Pour une éducation à la paix dans un monde violent. Paris: L'Harmattan.
- Fukuyama, Francis (2019): Identität. Wie der Verlust der Würde unsere Demokratie gefährdet. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Gauck, Joachim (2018): Das Eigene und das Fremde. Die Zeit, April 2018, N. 17. S. 9.
- Gebauer, Gunter/Wulf, Christoph (1998): Spiel, Ritual, Geste. Mimetisches Handeln in der sozialen Welt. Reinbek: Rowohlt.
- Greenblatt, Stephen (1994): Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker. Berlin: Wagenbach.
- Group of Lisboa (1995): Limits of Competition. Cambridge, Mass. MIT Press.
- Münch, Richard (1998): Globale Dynamik, lokale Lebenswelten. Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Paragana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie 19 (2010), 2: Kontaktzonen. Dynamik und Performativität kultureller Kontaktzonen.
- Rimbaud, Arthur (1990): Seher-Briefe/Lettres du voyant, übers. u. hg. von Werner von Koppenfels. Mainz: Dieterich.
- Todorov, Tzvetan (1985): Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- UNESCO (2005): Übereinkunft über Schutz und Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen, hg. von der DUK. Bonn.
- Wulf, Christoph (2006): Anthropologie kultureller Vielfalt. Bielefeld: transcript.
- Wulf, Christoph (2008): Rituale im Grundschulalter: Performativität, Mimesis und Interkulturalität. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, H. 1-08. S. 67 - 83.
- Wulf, Christoph (2013): Anthropology. A Continental Perspective. Chicago: University of Chicago Press.
- Wulf, Christoph (2014): Bilder des Menschen. Imaginäre und performative Grundlagen der Kultur. Bielefeld: transcript.
- Wulf, Christoph (Hg.) (2016): Exploring Alterity in a Globalized World. London u. a.: Routledge.
- Wulf, Christoph (2019): Bildung als Wissen vom Menschen im Anthropozän. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Wulf, Christoph/Merkel, Christine (Hg.) (2002): Globalisierung als Herausforderung der Erziehung. Theorien, Grundlagen, Fallstudien. Münster u.a.: Waxmann.
- Wulf, Christoph/Zirfas, Jörg (Hg.) (2007): Die Pädagogik des Performativen. Theorien, Methoden, Perspektiven. Weinheim/Basel: Beltz.